

Doppelt komponiert klingt besser

Neue Werke von Lucia Ronchetti, Martin Smolka und Beat Furrer in Stuttgart uraufgeführt

Oktette finden sich als Gattung in der Musikgeschichte genug: Mendelssohn, Schubert, Spohr, auch Beethoven und Mozart. Strawinsky bereicherte mit seinem Bläser-Oktett das Repertoire, auch Wellesz, Hindemith und Varèse („Octandre“). Besonders virtuos jonglierte Darius Milhaud mit dem Genre: Seine Streichquartette Nr. 14 und Nr. 15 sind so konstruiert, daß sie sowohl einzeln als Quartett als auch zusammen gespielt werden können. Weniger ergiebig erscheint daneben das Repertoire für Vokal-Oktette, wenn man nicht jeden achtstimmigen Chorsatz dazu zählen mag. Hans-Peter Jahn weist auf das „Vokale“ im ersten Akt von Berlioz' „Les Troyens“ hin sowie auf Schuberts vokales Doppelquartett „Gesang der Geister“. Auch Wagners acht Walküren könnte man noch anführen, und natürlich die achtstimmigen Ensembles aus Strauss' „Capriccio“, aufgeteilt in ein „Lach“- und ein „Streit“-Ensemble. Wie hier acht Vokalisten höchst individuell eingesetzt und musikalisch charakterisiert werden, kontrapunktiert durch einen ebenso ausdifferenzierten, pointierten und höchst virtuos orchestrierten Satz, das könnte man auch ohne die vorgezeichnete Opernhandlung als autonome musiktheatralische Aktion für acht Stimmen und individuell eingesetzte Instrumente nehmen.

Vielleicht dachten die Musikdramaturgen im Stuttgarter Pragsattel an Strauss' „Oper über die Oper“, als sie eine neue Gattung erfanden: das Doppelquartett für Streichquartett und Vokalquartett. Als Geburtshelfer agierten die Komponisten Lucia Ronchetti, Martin Smolka und Beat Furrer. Stuttgarts „Musik der Jahrhunderte“ hatte ihnen Kommissionsaufträge erteilt: für das Arditti Quartett und die Neuen Vocalsolisten Stuttgart jeweils ein Werk für vier Stimmen und Streichquartett zu schreiben. Der erste Jahrgang „Doppelquartett“ wurde im neuen Theaterhaus auf dem Pragsattel einem ersten Hör-Test unterzogen.

Mit dem Hören allein war es dabei nicht getan. Die Initiatoren des Projekts „Dop-

körperliche Aktionen. Schon beim Stuttgarter „Éclat“-Festival vor drei Jahren erlebte man einen ersten Versuch in diese Richtung: „L'étoile Filante“, eine Art Weltraumspektakel, in dem Beispiele unserer Gegenwartskultur via Raumschiff ins Weltall befördert werden in der Absicht, sie in fünfzigtausend Jahren wieder zur Erde zurückkehren zu lassen. Auch hier wirkten die Arditti und die Neuen Vocalsolisten mit, James Dillon und Hilda Paredes komponierten Stücke für diese Doppel-Besetzung.

Überlagerte damals noch allzu viel theatralischer Aktionismus die musikalischen Anteile, so fanden diesmal die drei Komponisten zu überzeugenden Balancen zwischen instrumentalen und vokal-theatralischen Partien. Am direktesten steuert die Bussotti- und Grisey-Schülerin Lucia Ronchetti den theatralischen Aspekt an: „Hombre de mucha gravedad“ („Mann von großem Gewicht“) nennt sie ihre Komposition nach einem Gemälde von Velasquez. Die Texte handeln von Liebe, Schönheit, Häß-

lichkeit, Tod und Verzweiflung. Andrea Fortina hat das Libretto aus Gedichten und Gesängen italienischer und spanischer Renaissance-Autoren kompiliert. Ronchetti schrieb dazu eine Musik von oft heftiger Gestik, montiert Motive aus der Musikgeschichte bis hin zur Moderne. Die Sänger parlieren, streiten, vokalisieren Gefühle in allen nur denkbaren vokalen Techniken der Gegenwart. Das Streichquartett offenbart in eigenen Sequenzen die enorme Klangphantasie der Komponistin. Instrumentalisten und Sänger reichen sich unablässig die Klangbälle weiter, jeder avanciert zum individuellen Mitspieler in einem kaleidoskopartig vorüberhetzenden Musik-Theater, das mit Versatzstücken menschlicher Leidenschaften operiert.

Stärker auf Musik konzentriert ist Martin Smolkas „Missa“. Nicht die Form der Messe wird rekapituliert, Smolka interessieren die Emotionen, die sich im Messtext verbergen. Das führt zu ungemein dicht gespannter musikalischer Sprache, in der auch Klänge und Formeln aus Popmusik oder Gospel aufklingen. In den Anspannungen eines Rituals wird vor allem von den Sängern ein hoher Grad an Identifizierung gefordert.

Beat Furrers „Sei venuta di marzo“ („Du bist im März auf die nackte Erde gekommen...“) nach einem Gedicht Cesare Pavese gewinnt die Theatralik aus perfekter technischer Organisation des instrumentalen und vokalen Materials: Im hohen Tempo gleiten die komponierten Figuren vorüber, die Stimmen wirken oft wie Instrumente, die Instrumente gewinnen „singend“ Plastizität: eine Klangmusik, die raffiniert und scheinbar wie von weitem doch eng mit Pavese's Text-Struktur korrespondiert: Musik, mit hoher Intelligenz, von feiner Sinnlichkeit im Klang-Ausdruck.

Zuvor erklangen Werke von Stefano Gervasoni („In Dir“, für sechs Stimmen) und Helmut Lachenmanns drittes Streichquartett „Grido“, in dem die klanglichen Materialien eines Streichquartetts höchst komplex ausgeforscht werden. Lachenmann stellt zusammen das Material aus Verfü-



Zwei Streichquartette sind noch kein Oktett. Neue Musik in Stuttgart Foto Charlotte Oswald